



Service d'Economie Rurale

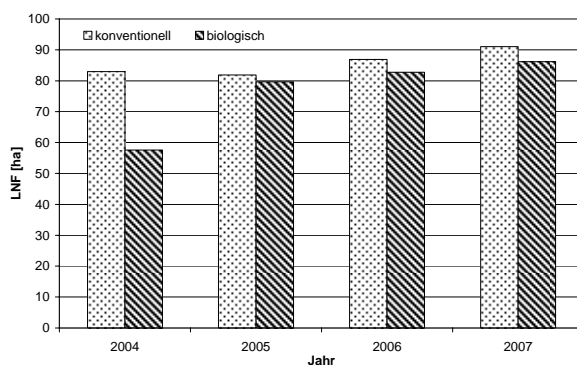
115, rue de Hollerich  
L-1741 Luxembourg

Division de la comptabilité et du conseil de  
gestion des exploitations agricoles

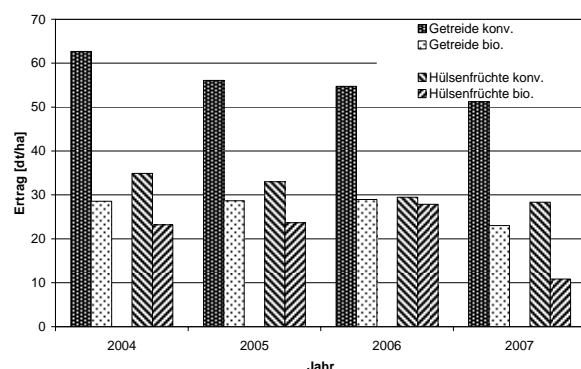


## Wirtschaftliche Aspekte der Umstellung zur Biolandwirtschaft

Eine Umstellung zur Biolandwirtschaft kann auch aus wirtschaftlicher Hinsicht erfolgsversprechend sein. Wer allerdings seinen konventionellen Betrieb nicht im Griff hat, der sollte nicht der Illusion verfallen, dass sich mit der Flucht in die Biolandwirtschaft alles zum Besseren wenden würde. Gute Voraussetzungen für eine erfolgreiche Umstellung haben dagegen Betriebsleiter, die sich bereits im Vorfeld (im konventionellen Betrieb) erfolgreich mit extensiven Produktionsmethoden (Agrarumweltmassnahmen, mechanische Unkrautbekämpfung, ...) auseinander gesetzt haben und auf die gesammelten Erfahrungen aufbauen können. Als zusätzliche Planungshilfe für umstellungswillige Landwirte beleuchten wir in der vorliegenden Publikation wichtige Zusammenhänge die es im Rahmen einer Umstellung zur Biolandwirtschaft zu beachten gilt. Da sich die ausgewiesenen Daten auf Basis des SER-Testbetriebsnetzes nur auf zehn Biobetriebe im Vergleich zu etwa 420 ausgewerteten landwirtschaftlichen Betrieben insgesamt beziehen und damit Vorsicht bei der Generalisierung der Resultate geboten ist, werden nur Parameter dargestellt, deren Entwicklungstendenz auch über unsere Grenzen hinaus bestätigt werden konnte. Finanzkenndaten und andere Kennwerte welche aufgrund der reduzierten Anzahl verfügbarer Daten nicht sicher dargestellt werden können, wurden bewusst ausgeklammert.



**Abb. 1:** Flächenausstattung luxemburgischer Biobetriebe im Vergleich zur konventionellen Landwirtschaft (ohne Weinbau) (Quelle: SER Testbetriebsnetz)



**Abb. 2:** Ertragsvergleich im Ackerbau zwischen konventioneller und biologischer Landwirtschaft (Quelle: SER Testbetriebsnetz)

Noch stärker als in der konventionellen Landwirtschaft ist der Biobauer vom Klima und anderen Standortfaktoren (Bodenqualität, ...) abhängig. Während es in der konventionellen Landwirtschaft möglich ist, diese äusseren Einflussfaktoren durch den gezielten Einsatz von Betriebsmitteln abzufedern, hat der Biolandwirt diesbezüglich nur eingeschränkte Möglichkeiten. Durch unterschiedliche Produktionen im Betrieb ist es möglich, einen

Risikoausgleich zwischen den einzelnen Betriebszweigen zu schaffen und damit größere Stabilität im wirtschaftlichen Sinne zu erreichen. Wichtig ist aber auch, dass die Flächenausstattung des Betriebes stimmt, dies umso mehr wenn man bedenkt, dass es sich hierzulande bei der Mehrzahl der Biobetriebe weniger um Betriebe mit Spezialkulturen (Obst-, Gemüsebau) handelt, welche weniger flächenintensiv sind, als vielmehr um Futterbaubetriebe oder Betriebe mit klassischen Ackerkulturen. Abb. 1 zeigt, dass die Flächenausstattung konventioneller und biologischer Betriebe in der rezenten Vergangenheit vergleichbar ist. Dies aber bedeutet für den Biobetrieb mit klassischen Produktionen (Ackerbau, Rinderhaltung) aufgrund der geringeren Erträge einen Wettbewerbsnachteil im Vergleich zu der konventionellen Landwirtschaft, es sei denn er kann den Mengennachteil durch eine höherpreisige Vermarktung seiner Bioprodukte wettmachen.

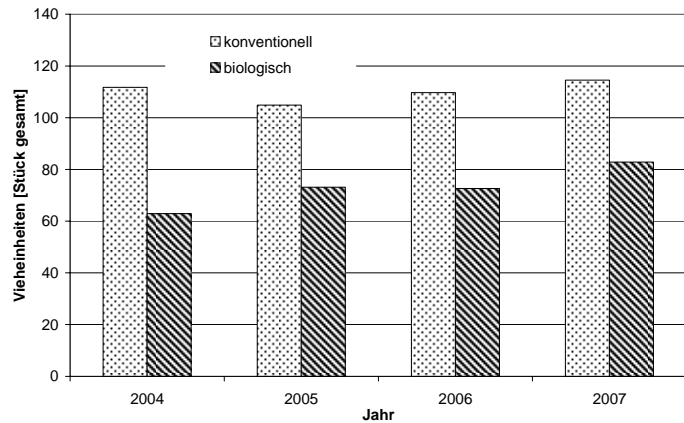
Dass sich die Erträge bei der Umstellung zur Biolandwirtschaft verringern, steht ausser Zweifel, die Angaben über die tatsächliche Ertragsreduktion klaffen dagegen weit auseinander: während die Literatur von einem vergleichsweise moderaten Ertragsrückgang ausgeht (vergleiche Tab. 1), zeigt Abb. 2 dass unter Praxisbedingungen hierzulande mit einer stärkeren Reduktion zu rechnen ist (Getreide: -50%, Leguminosen: -30%). Aufgrund der reduzierten Zahl ausgewerteter Betriebe ist bei der Verallgemeinerung dieser Zahlen zwar Vorsicht geboten. Da alle ausgewerteten Biobetriebe jedoch bereits um die Jahrtausendwende (1999-2003) umgestellt haben, kann man davon ausgehen, dass die Flächen ihr neues Gleichgewicht bereits gefunden haben. Als mögliche Ursachen könnten demnach u.a. unterdurchschnittliche Standortqualitäten oder widrige Witterungsverhältnisse in den vergangenen Jahren in Frage kommen.

**Tab. 1 :** Entwicklung der Naturalerträge in der biologischen Produktion im Vergleich zur konventionellen Landwirtschaft :

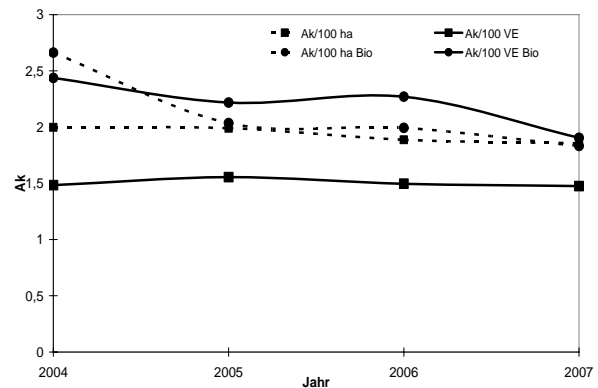
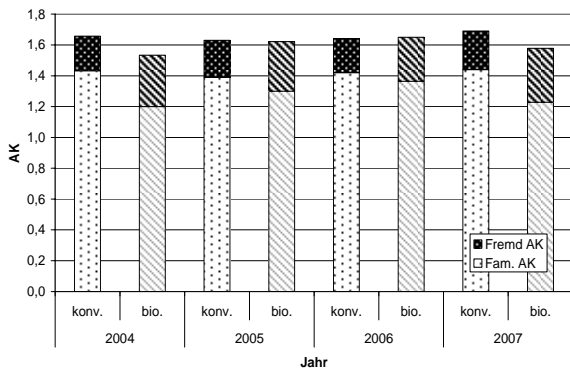
<b>Produktion</b>	<b>Ertragsreduktion</b>	<b>Ursachen</b>
Milchleistung	-10 %	Mais wird innerhalb der Fruchtfolge durch Leguminosen ersetzt, weniger Kraftfuttereinsatz (teures Biokraftfutter), geschlossene Nährstoffkreisläufe, ...
Dauergrünland	bis zu -30%	keine Mineraldünger, anderer Pflanzenbestand, ...
Ackerfutter (ohne Leguminosen)	-20%	keine Mineraldünger, schwierige Unkrautbekämpfung (im Mais), ...
Leguminosen	-10%	N-Fixierung
Getreide	-20%	keine Mineraldünger, keine chemischen Pflanzenschutzmittel, andere Arten und Sorten, ...

Bei vergleichbarer Fläche haben die Biobetriebe einen um etwa ein Drittel reduzierten Viehbestand im Vergleich zu der konventionellen Landwirtschaft. Vor dem Ziel geschlossener Stoffkreisläufe ist dies sowohl Konsequenz als auch Bestätigung der oben beschriebenen Ertragsreduktion. Weiterhin ist es möglich durch den reduzierten Viehbestand Arbeitszeit einzusparen und dies aus gutem Grund: durch die Umstellung der Fruchtfolge, den Verzicht auf den chemischen Pflanzenschutz, den evtl. Einstieg in alternative Tierproduktionen u.a. kommt es im Biobetrieb in der Regel zu einer Ausdehnung der erforderlichen Arbeitszeit je Produktionseinheit. Diese erhöht sich weiter, wenn der Betrieb auch noch in die arbeitsintensive Direktvermarktung einsteigt. Deshalb muss bei der Planung der Umstellung das künftige Arbeitsvolumen sowie die Arbeitsverteilung unbedingt realistisch geschätzt und organisiert werden, um spätere Enttäuschungen zu verhindern.

**Abb. 3:** Vergleich der Herdengrößen (Vieheinheiten gesamt) zwischen konventioneller und biologischer Landwirtschaft (Quelle: SER Testbetriebsnetz)



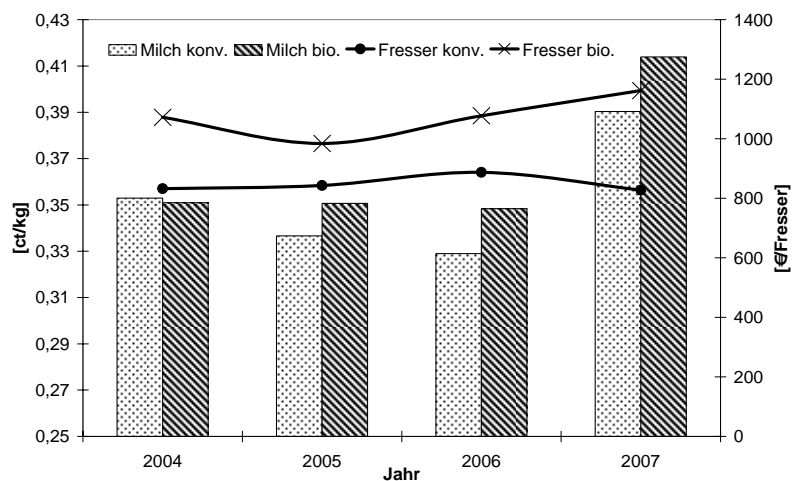
Mit etwa 1,6 Ak gesamt ist der traditionelle Familienbetrieb auch weiterhin die vorherrschende Betriebsform in der luxemburgischen Landwirtschaft. Dies gilt sowohl für die traditionellen Betriebe als auch für die arbeitsintensiveren Biohöfe: letztere passen sich demnach in ihrer Struktur (Fläche und Vieh) den verfügbaren Familienarbeitskräften an, von der Möglichkeit, zusätzliche Arbeit über Fremd-Ak einzukaufen, wird kaum profitiert.



**Abb. 4+5:** Der Ak-Besatz im Vergleich zwischen konventioneller und biologischer Landwirtschaft (Quelle: SER Testbetriebsnetz)

Durch die Schaffung von BIOGROS sowie die Einführung einer speziellen Verarbeitungslinie für Biomilch durch LUXLAIT wurde hierzulande ein großer Schritt in die Richtung verbesserter Möglichkeiten für eine rentable Bioproduktion auf Hofebene getan: Der Landwirt braucht sich nicht mehr selbst um die zeitaufwändige Verarbeitung und Vermarktung zu kümmern und trotzdem kann er seine Produkte über das besser bezahlte Biosegment absetzen.

**Abb. 6:** Verkaufserlöse wichtiger landw. Produkte im Vergleich zwischen Bio und Konventionell (Quelle: SER-Testbetriebsnetz)



Derzeit erzielt der Biolandwirt für die wichtigen Verkaufsprodukte Fleisch und Milch einen Mehrerlös von etwa 25% (Fleisch) bzw. 6% (Milch) im Vergleich zur konventionellen Produktion. Trotz möglicher Einsparungen bei den variablen Kosten reicht dies nicht aus, um die weiter oben beschriebenen Ertragsrückgänge zu kompensieren, dies umso mehr da Aufgrund der verringerten Unternehmensintensität nach der Umstellung mit erhöhten Festkosten je produzierter Einheit zu rechnen ist. In Anlehnung an die Literatur kann man von einem Zuschlag von 10-15 Prozent zu den Festkosten im konventionellen Betrieb ausgehen. Dementsprechend wichtig ist es, die Vermarktung der erzeugten Bioprodukte über die höherwertige Bioschiene weiter zu optimieren, um damit die höhere Kostenbelastung (teilweise) zu kompensieren.

Um den Wettbewerbsnachteil der Biolandwirtschaft durch die extensivere Wirtschaftsweise zu kompensieren, unterstützt das Landwirtschaftsministerium die Biolandwirtschaft im Rahmen der Agrarumweltmassnahmen. Die rezent überarbeitete Fassung dieses Programms sieht (im Rahmen des laufenden Agrargesetzes 2007-2013) eine substantielle Förderung der Biolandwirtschaft auch in Zukunft vor:

- für landwirtschaftliche Flächen: 150 €/ha/Jahr + 50 €/ha/Jahr während den drei Umstellungsjahren,
- im Gartenbau: 450 €/ha/Jahr + 200 €/ha/Jahr während der Umstellung,
- im Weinbau: 600 €/ha/Jahr + 400 €/ha/Jahr während der Umstellung.

Im Vergleich zu dem vorigen Programm gestaltet sich die aktuelle Regelung umso attraktiver, da jegliche ha-Plafonierung der Prämienbeträge abgeschafft wurde – dies ist speziell wichtig, da Biobetriebe aufgrund der eingeschränkten Intensität nur über die Fläche wachsen können. Zudem wurde der maximale Viehbesatz je ha Futterfläche mit 1,7 GVE/ha den landwirtschaftlichen Realitäten angepasst.

In den vergangenen Jahren haben sich eine Reihe gesellschaftlicher, politischer und wirtschaftlicher Rahmenbedingungen zu Gunsten der Biolandwirtschaft gewendet: das Know-How seitens der Landwirtschaft und der Beratung wurde verbessert, adäquate Vermarktungsstrukturen konnten geschaffen werden und auch der Lebenstrend “Bio” kennt immer mehr Anhänger. Gute Perspektiven also für eine Weiterentwicklung der Biolandwirtschaft welche entsprechend durch das Landwirtschaftsministerium unterstützt wird. Würde die Politik die Biolandwirtschaft allerdings mit Hilfe noch höherer Beihilfen zu stark forcieren, so hätte dies infolge eines Marktungleichgewichtes für die luxemburgischen Biolandwirte negative Auswirkungen auf die Verkaufspreise ihrer Produkte und damit auf die Rentabilität der Biobetriebe. Ziel muss also ein gesundes Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage sein – in diesem Sinne sind alle Beteiligten zu einem Beitrag verpflichtet, von den Produzenten über die Vermarktung bis zu den Konsumenten!

Gérard Conter

Quellen: **D. Freyer:** Ausgewählte Prozesse in der Phase der Umstellung auf den ökologischen Landbau am Beispiel von sieben Fallstudien (1994).

**G. Herrmann, G. Palkom:** “Ökologischer Landbau, Grundwissen für die Praxis (1993).

**W. Neuerburg, S. Padel:** Organisch-biologischer Landbau in der Praxis (1992).